



*„Trau nicht deinen Augen, traue deinen Ohren nicht.
Du siehst Dunkel, vielleicht ist es Licht“*

Zu Weihnachten haben wir eine Karte geschenkt bekommen mit diesem Spruch von Bertold Brecht.

Als hätte Brecht die Emmausgeschichte vor Augen, die wir in der Lesung gehört haben und von der dieses Bild erzählt.

Da trauten die Beteiligten ihren Augen und Ohren nicht, aber immerhin: ihr Herz brannte -

und wir ahnen das vielleicht aus unseren eigenen Lebenserfahrungen, was das heißt: Voller Hoffnung aufgebrochen sein, und im nächsten Moment im finstern Tal wandern, unter einer Decke von Trauer und Angst sein - und plötzlich ist der schwere Stein weg, plötzlich hilft uns nur **ein** Wort, **eine einzige** Erinnerung wieder auf, plötzlich ist Christus den Seinen ganz nahe, ganz lebendig und ganz gewiss.

Da gehen die beiden Jünger von Jerusalem nach Emmaus, ein paar Wegstunden weit weg von der Stadt der Hoffnung, in der alle ihre Hoffnungen begraben lagen. Weit weg von einem neuen Anfang, weit weg davon neu geboren zu werden

Die zwei verlassen den Ort ihrer größten Niederlage. Wofür sie gelebt hatten, das hatte sich über Nacht in Nichts aufgelöst. Die große Hoffnung auf den Messias, auf Freiheit, Selbstbestimmung des Volkes, Frieden und Gerechtigkeit - alle Hoffnung war ein Scherbenhaufen.

Sie hatten nicht nur eine Illusion verloren, sie hatten sich auch lächerlich gemacht. Sie schämten sich über den Mangel ihres Urteilsvermögens. Dieses miserable Ende war nicht nur traurig, sondern auch eine lächerliche, demütigende Schande. Und dazu die Mitteilung der Frauen, sie hätten den Leichnam nicht mehr gefunden, ihre Rede von Engeln. Was für ein Durcheinander.

Da war es besser, Abstand zu nehmen. Weg vom Ort der Niederlage. Weg von der Konfusion und Lächerlichkeit. Der Weg nach Emmaus ist zuallererst ein Weg der Flucht. Nicht ein Weg des Anfangs, nicht ein Weg einer Geburt.

Sind auch wir heute Morgen auf einem Fluchtweg - mit ermüdenden Erfahrungen des Scheiterns im Gepäck?

Die beiden auf dem Weg nach Emmaus reden, erwägen, streiten, weinen, ballen die Fäuste in Scham und Trauer. Sie sehen nur noch dieses schreckliche Ende. Irgendwie tun sie sich selbst leid. Sie müssen wieder Boden unter die Füße bekommen, Selbstrespekt finden.

Solche Heimkünfte können sich nicht sehen lassen. Die Wirklichkeit ist zusammengeschrumpft. Ein Stein ist ein Stein und sonst nichts. Du siehst Dunkel und es ist Dunkel, sonst nichts.

Da tritt jemand zu ihnen auf diesen Weg der Niedergeschlagenheit, ein Fremder, ein scheinbar Unbeteiligter. Er stellt die einzige richtige, die menschliche Frage: Was treibt euch um?

Ja, endlich kann man sich jemandem anvertrauen.

Der Fremde hört zu. Aber anstatt verstehend auf sie einzugehen, ruft er irgendwie empört aus: „O ihr Toren. O, welche Trägheit des Herzens!“

Was für ein schlechter Therapeut er doch ist. An die Stelle einfühlsamen Verstehens setzt er - eine Herausforderung!

„Macht eure Augen auf. Macht eure Herzen auf. Ihr seid auf dem Weg zwischen Hoffnung und Ängsten. Schaut nicht nur auf die Angst. Dunkel ist nicht nur Dunkel. Das Weizenkorn fällt in die Erde - und trägt doch vielfache Frucht.“

Er ruft sie zur Stärke. Aber er muss ihnen helfen.



Da stehen die drei auf dem Bild unter einem Baum. Die beiden Jünger sehen noch nicht den lichten Horizont der Glassteine, die von der mitgehenden Liebe Gottes reden - die den ganzen Weg beleuchten, der vor ihnen liegt, wie immer er aussehen wird.

Und so erklärt er die ganze Geschichte Gottes mit seinem Volk, die sie so gründlich missverstanden hatten und die auch wir so oft nicht verstehen. Mose und die

Propheten und Jesus haben die Menschen nicht zu nationalem Stolz und glanzvoller Machtentfaltung gerufen, sondern sie rufen sie auf einen heiligen Weg, auf dem ihnen die Beziehung zu Gott und dem Mitmenschen heilig seien.

Auf welchem Weg sind wir heute?

Unsere Gesellschaft sammelt sich mit wenig Widerspruch unter den Fahnen derer, die sagen: „Wir schaffen den totalen Markt!“

Was wir an Solidargemeinschaft mit Alten, Fremden und Menschen der Zweidrittelwelt noch haben, wird immer mehr zu einem einzigen großen Ort der Bereicherung umgestaltet. Gibt es keinen anderen Maßstab mehr?

Was haben wir unseren Kindern noch anzubieten außer der Idee, dass sich alles rechnen muss?

„Musste nicht Christus dies erleiden?“, hatte der Unbekannte zu ihnen gesagt, und leise fangen auch wir an zu begreifen, was damit gemeint war. Es ist als hörten wir ihn sagen:

Habt ihr denn geglaubt, es gäbe Heilung ohne Schmerz? Kann es denn ein Leben mit Gott geben ohne Widerstand von Menschen, von Mächten und Gewalten?

Kann es denn ein Leben ohne Konflikt geben, wenn wir seinen Worten glauben:

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ - „Selig sind die Armen!“ -

„Lasset die Kinder zu mir kommen!“ - „Die Fremden sollt ihr nicht unterdrücken!“

- Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehen!“

Der Weg nach Emmaus ist die Zeit des Blickwechsels. Der Weg nach Emmaus ist ein Weg eines neuen Anfangs, der Weg einer Schwangerschaft, die in einer Geburt enden wird.

Die Jünger stehen erst am Anfang des Begreifens, aber sie ahnen: der Traum, den sie zerstört wähten, ihre Hoffnung auf gelingendes Leben - das liegt jetzt als neuer Anfang vor ihnen. Was angefangen hat mit Jesus, kann jetzt weitergehen. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.....

Wie Schuppen fällt es ihnen von den Augen. Die Tatsachen sind die gleichen, und doch hat sich alles verändert. Der Weg öffnet sich beim Gehen. Das Ganze bekommt wieder seinen tieferen, schon einmal gewußten Sinn, der unter der Last der Traurigkeit abhandengekommen war. „Trau nicht deinen Augen, traue deinen Ohren nicht. Du siehst Dunkel, vielleicht ist es Licht“

„Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingehen wollten. Und er tat so, als wollte er weitergehen. Und sie nötigten ihn und sagten: Bleib bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging mit hinein, um bei ihnen zu bleiben.“

Was ist mit ihnen?

Fürchten sie sich vor den Schatten der Nacht und dass sie plötzlich wieder allein sind mit ihren tausend Fragen und ihren brennenden Herzen?

Fürchten sie, dass das Licht der Hoffnung, diese kleine Flamme, wieder erlischt, wenn sie nicht weiter Nahrung bekommt von den Worten des Fremden?

„Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn.“

An diesem alles erklärenden Zeichen des Brotbrechens, dem Zeichen der Selbsthingabe und des Teilens erkennen sie ihn. Gott ist in der Mitte, war mit ihnen unterwegs. Der gläserne Horizont leuchtet. Sie haben ihn eingeladen. Er aber ist zum Gastgeber geworden.

Und es steht in ihnen die Hoffnung wieder auf, dass alles nicht zu Ende sei, sondern vor einem neuen Anfang steht. Und sie spüren, alles geht weiter: die Liebe, die Gerechtigkeit, die Hingabe, der Weg. Sie selbst sind ja Teil dieser Botschaft und Hoffnung. Alles ist wahr, wofür Jesus gelebt hatte und gestorben ist. Die Hoffnung ist mit einem Mal stärker als die Krise, stärker als die Angst. „Trau nicht deinen Augen, traue deinen Ohren nicht. Du siehst Dunkel, vielleicht ist es Licht“

Mitten in der Nacht brechen sie auf und gehen zurück nach Jerusalem, zurück an den Ort der Krise, der Gefahr. Der Ort, an dem ihre Hoffnungen zerbrochen waren, wird zum Ort der Verheißung. So wie die Emmauserzählung erst da beginnt, wo andere Geschichten enden, nämlich beim Tod, so kommt auch jetzt das Licht aus der Finsternis, die Botschaft der Jünger aus der Nacht.

Und wir? Wie weit sind wir mitgegangen mit den beiden?

Verharren wir mit gesenktem Blick? Oder rufen wir: O, wir Toren! Wir haben uns irritieren lassen durch die falschen Maßstäbe einer Leistungsgesellschaft, durch moralische Urteile, die fern von aller Liebe sind, durch all das entmutigende Gerede! Wir haben nicht mehr gesehen, dass Kindererziehung eine Chance ist, an der Erziehung der künftigen Generation mitzuwirken. Wir haben an gewalttätigen Jugendlichen nicht mehr die hungrigen Augen gesehen, die Liebe und Zuwendung suchen. Wir haben aus den Augen verloren, dass die Aufarbeitung von Gewalt den Rassenkrieg von morgen verhindern kann.

Da ruft uns der Auferstandene zu einer neuen Kühnheit des Glaubens, die an den Ort des Geschehens zurückkehren kann, zu einer neuen Kühnheit des Glaubens, mit dem wir lieben und auch uns selbst riskieren können.

Auf dem Weg von Emmaus nach Jerusalem fällt auch auf unsere persönlichen Tragödien und Lebensfragen ein neues Licht. Nichts ist ohne Verheißung und Zukunft. Wir gehen aufrecht als neue Menschen, befreit von der Bürde der Perspektivlosigkeit.

Der Christus, dieser Freund gewordene Fremde, geht mit uns, manchmal unerkant. Manchmal erkennen wir ihn nicht, weil er, wie auf diesem Bild eine dunkle Hautfarbe hat und uns erst die Augen öffnen muss, in wem er uns gegenübersteht. Trau nicht deinen Augen... Und bitten wir ihn in dieser Stunde erneut: Bleibe bei uns, rede mit uns, iss mit uns, sei mit uns unterwegs. Und schenke uns immer wieder, wie den beiden Wanderern von Emmaus, das Verstehen, das uns abhandenkommt.

Liebe Gemeinde,

ein Bild, nicht nur dieses heute Morgen, braucht einen Text, in den es hinein gehört. Einen Kontext. Eine Deutungshilfe.

Ein Bild lädt ein zum Nachdenken, zum Reden, Diskutieren, zum Austausch über das, was wir sehen. Und das, was wir sehen, hat immer mit dem zu tun, was wir mitbringen an Lebensgeschichten, an Dunkel und Licht.

Als wir den ersten Entwurf dieses Bildes im Verwaltungsausschuss vorliegen hatten, hatte ich in die Vorstellung geschrieben: Der Gedanke ist: auch auf dem Weg zum Gottesdienst bringen Menschen schwere Vergangenheit mit, werden unerkant von Christus begleitet und bekommen in der Feier des Abendmahls die Augen für die Gegenwart des Auferstandenen geöffnet – so dass sie dann als Veränderte mit der Botschaft von Ostern wieder zurück in ihren Alltag gehen.

Und schon waren wir mit diesem Bild mitten in einer Diskussion: Muss das Bild, wenn es im Foyer an der Wand hängt, nicht anders herum gemalt werden? Muss der kleine Ort Emmaus, rechts im Bild, nicht links sein, da wo der Gottesdienst-raum ist, da wo wir Abendmahl feiern? Oder sind wir, auch wenn wir aus der Kirche kommen, nicht immer neu unterwegs nach Emmaus, unterwegs zu Christus, der uns nicht nur einmal die Augen öffnen muss für seine Gegenwart? Dann wäre das Bild genau richtig herum gemalt!

Gehen die Jünger zum Brotbrechen oder kommen sie vom Brotbrechen?

Immer noch und immer weiter im Gespräch mit Christus, was das denn nun bedeutet, dass sie einen neuen Anfang vor sich liegen haben, dass sie neu geboren sind, dass sie gelernt haben: „Trau nicht deinen Augen, traue deinen Ohren nicht. Du siehst Dunkel, vielleicht ist es Licht“

Sonntag für Sonntag und oft auch unter der Woche werden wir an diesem Bild vorbeikommen. Auf dem Weg in den Gottesdienst und auf dem Weg vom Gottesdienst zurück in den Montag und Dienstag... Wenn wir in Gedanken allein den gläsernen, lichten Horizont mitnehmen, die Botschaft, dass die Gegenwart Gottes über allen unseren Wegen leuchtet, dann wird uns schon das zum Segen werden, zu einem immer neuen Anfang zwischen den Hoffnung und Ängsten, in denen wir leben. Amen

Stilles Gebet und Vaterunser